

Kriminalzeit 55





Frank Goldammer: Vergessene Seelen. dtv 2018 ·
384 S. · 15.90 · 978-3-423-26201-9 ★★★★★

Was macht einen guten Kriminalroman aus? Zunächst natürlich eine möglichst durchgängig packende Handlung, Menschen, die einem ans Herz wachsen, ein Fall, der nach Aufklärung schreit und sich nicht sofort in allen Wendungen und Details klar erschließt. Wenn es richtig gut werden soll, dann schadet auch Zeit- und Lokalkolorit nichts – und natürlich so viel emotionale Anteilnahme, dass man nicht nur ein kriminologisches Sachbuch zu lesen meint. All das hat dieses Buch, in Überfluss und in größter Bandbreite, und das wäre ja eigentlich schon genug, um es zu empfehlen. Aber damit geben sich Goldammer und sein

Oberkommissar Max Heller nicht zufrieden. Sein Kriminalroman ist viel mehr als das: Er ist eine Reise in Zeitgeschichte, Vorstellungswelten und menschliche Tiefen und Untiefen, wie ich sie noch selten gelesen habe.

Wir erleben vor allem etwa eine Woche im Juni 1948 im weitgehend zerstörten Dresden mit. Der noch nicht lange überstandene Krieg hat Menschen und Schicksale durcheinandergewirbelt, die Überlebenden versuchen irgendwie an Nahrung und Unterschlupf zu kommen, Familien sind entweder zerrissen oder schwer beschädigt, Menschlichkeit und die berühmten „Werte“ haben im Existenzkampf keine Chance. Vor Ort versucht sich eine Verwaltung zu organisieren, um so etwas wie Ordnung zu schaffen, behindert durch Mangel an unbelasteten Mitarbeitern, Mangel an Erfahrung, Mangel an technischen Möglichkeiten und Mangel an klarer Perspektive. Denn in den Teilen des untergegangenen Deutschen Reiches, die den Sowjets zugesprochen wurden, beginnt sehr schnell eine totalitäre Herrschaft, die der soeben besiegten verdächtig ähnelt. Immer noch oder wieder herrschen Willkür, Angst und ideologisch begründete Entrechtung des Einzelnen, verstärken die Eingriffe der russischen Besatzer Hunger und Misswirtschaft, verschwinden Menschen in Zuchthäusern, Lagern und Deportation ohne rechtliche Sicherheit.

In dieser Atmosphäre von Misstrauen und Angst steht Max Heller vor mehreren Verbrechen, die er aufklären soll: Ein Mann ertrinkt in einem Kanalrohr, ein Vierzehnjähriger wird tot in einer Baugrube gefunden – und einige Folgetaten schließen sich noch an. Der Oberkommissar begegnet bei seinen Ermittlungen einer Mauer aus Angst, Schweigen, Gleichgültigkeit und alten Seilschaften; eine Kombination, die ihn nicht nur behindert, sondern körperlich und seelisch bedroht. Dazu kommen die Nöte des Alltags, die politischen Beeinflussungen und alte Narben, dazu Unterernährung, Benzinmangel, Kompetenzstreitigkeiten.

Es hat nicht einmal zehn Seiten gedauert, da war ich in jenen inzwischen so weit entfernten Tagen gefangen (die ich so nicht einmal erlebt habe), spürte die Junihitze, die Ängste und Sorgen, roch den Staub, Moder und Schimmel der zerstörten Häuser und notdürftig geflickten Behausungen. Und es wurde mir klarer als aus jedem Geschichtsbuch, wie sehr wir unsere eigenen



Erinnerungen schönen und verändern, wenn wir an die unmittelbare Nachkriegszeit denken. In den Sinn kommen uns dann meist die noch große Not, aber auch der Aufbruchs- und Wiederaufbauwille, die Verbesserungen durch die Währungsreform im Westen, die hier auch Thema ist, die möglichst rasche Restauration „geregelter“ Vorkriegsverhältnisse, der erst in den späten 1960er Jahren „gelüftete“ Muff und Ähnliches. Dieses Buch half mir zu erkennen, wie unterschiedlich sich zum einen die Dinge in West und Ost entwickelten, aber auch, warum und in welchem Ausmaß Schweigen und Verdrängung die einzige Möglichkeit unserer Eltern war, die physischen und psychischen Verletzungen aus dem Krieg und der Naziherrschaft wenigstens etwas vernarben zu lassen. Umgekehrt bleibt eine gewisse Konsequenz der Anschauungen sichtbar, wenn z.B. einmal Unverständnis gegenüber einem Land geäußert wird, in dem „Neger und Juden Soldaten sein dürfen“. Sind wir nicht schon wieder nahe dran? Hier hat uns dieses Buch weit mehr zu erzählen als eine spannende Kriminalgeschichte. Doch die und ihre Meisterschaft allein hätten bereits für fünf Sterne gereicht. Höchst beeindruckend, Frank Goldammer! [bernhard hubner]



Frank Uhlmann: Die Akte Jacobi. dtv 2018 · 400 S. ·
10.95 · 978-3-423-21735-4 ★★★

Norman Jacobi sind brenzlige Situation nicht unbekannt. Als Polizeireporter hat er im letzten halben Jahr zwei Mal über Mordserien berichtet, bei denen ein unbekannter Drahtzieher es auf ihn persönlich abgesehen hatte, und kam zwei Mal nur knapp mit dem Leben davon. Trotzdem lässt es ihn alles andere als kalt, als er in Frankfurt bei einer Demonstration in eine Straßenschlacht zwischen Polizei und Demonstranten verwickelt wird und kurz danach herauskommt, dass im Zuge der Demo ein Demonstrant von Polizisten brutal ermordet wurde.

Am gleichen Abend wird Jacobi von unbekanntem Quellen ein Video des Vorfalls zugespielt, auf dem das brutale Vorgehen der Polizisten, aber nicht die Täter selber zu erkennen sind. Sofort veröffentlicht Jacobi einen Artikel zu dem Vorfall mit einem Bild des Videos und beginnt weiter zu recherchieren. Dabei wird er von dem ominösen Freddy kontaktiert, der sich selber als Bürgeraktivist ausgibt und Jacobi mit in die Wohnung des Mordopfers nimmt. Dort werden die beiden von der Polizei misshandelt. Alles scheint also darauf hinzudeuten, dass die Polizei ihre Macht schamlos ausnutzt und vollkommen außer Kontrolle gerät. Doch Jacobis Instinkt sagt ihm, dass auch Freddy alles andere als unschuldig ist, und schon bald findet er heraus, dass er zwischen die Fronten einer Verschwörung geraten ist, die weit über Demonstrationen und Bürgerrechtsaktivisten hinausreicht. Als Jacobi und seine Freundin Katharina selber ins Fadenkreuz der gegnerischen Parteien geraten, landen sie selber in Lebensgefahr.



Zu Anfang war mein Eindruck des Buches sehr durchwachsen. Es war schnell ersichtlich, dass der Autor sehr gut mit Sprache umgehen kann und ein Talent für eine flüssige und anschauliche Erzählweise hat. Auch die Story baut schnell Spannung auf und lockt den Leser auf viele falsche Fährten und in spannende Fahrwasser. Ich brauchte ein wenig, ehe mir auffiel, was mich trotzdem an der Lektüre störte: Es waren die Figuren. So viel Geschick der Autor für den Umgang mit Sprache an den Tag legt, so wenig zeigt er dieses Gespür leider bei der Figurenkonzeption oder Charakterentwicklung. Die Protagonisten bleiben seltsam blass und wirken vor allem die ganze Zeit sehr unentschlossen, ändern ihre Meinung und ihren Charakter scheinbar von einer Sekunde zur nächsten und scheinen selber nicht so recht zu wissen, was sie wollen. Das trübt auf Dauer leider das Vergnügen an der rasanten Story und spannenden Grundidee des Romans.

Auch der finale Showdown bleibt leider ein wenig wirr und chaotisch. Trotzdem weckt das Ende aber Lust auf mehr und die Story um den Journalisten Norman Jacobi hat durchaus das Zeug zu einer wirklichen guten Krimireihe zu werden. Alles, was es dafür braucht, ist ein überzeugenderer Norman Jacobi. [tatjana mayeres]



Stephanie Marland: Wir sehen dich. a.d. Englischen
von Christine Blum. dtv 2018 · 432 S. · 9,95 · 978-3-423-21749-1 ★★(★)

Die Tiefen und Möglichkeiten des Internets mitsamt seiner ganz eigenen Dynamik werden in diversen Buchgenres immer mehr thematisiert. Mit der wachsenden Rolle, die das Internet im Leben der Menschen und damit in der Gesellschaft einnimmt, eröffnen sich für Autoren ungeahnte Möglichkeiten. In Jugendbüchern kommt in diesem Zusammenhang immer häufiger das Thema Mobbing auf, in Beziehungsgeschichten das Thema Stalking, Privatsphäre und Vertrauen. Aber dass mithilfe des Internets eine Mordermittlung begonnen wird, ist neu.

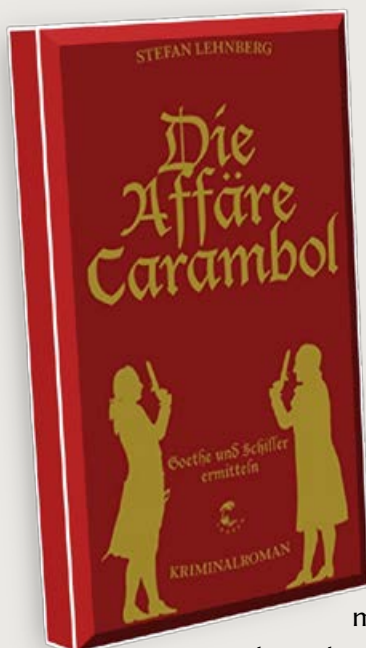
In dem Roman *Wir sehen dich* ermitteln hauptsächlich zwei Protagonisten mit unterschiedlichen Beweggründen, Hintergründen und Möglichkeiten in einer Mordserie, die London in Atem hält. Dom – der leitende Ermittler – muss nicht nur den Mörder finden, der junge Frauen auf grauenvolle Weise ermordet und missbraucht und den Namen der „Lover“ erhalten hat. Er muss sich auch noch mit einer internen Ermittlung beschäftigen, die ihn seine Karriere kosten kann, wie auch diverse Freundschaften. Bei seinem letzten Einsatz wurden er und eine Kollegin verletzt, da offenbar interne Informationen weitergegeben wurden. Durch diesen Vertrauensbruch kann sich Dom nicht komplett der aktuellen Ermittlung widmen, die ihn auch durch den Druck der Presse selbst ohne die zusätzliche Belastung an die Grenze der eigenen Kräfte bringen würde.



Clementine hat eine schwere und geheimnisvolle Vergangenheit hinter sich und sieht sich selbst als Gefahr für die Menschen. Aus persönlichen Gründen verspürt sie eine tiefe Ablehnung und tiefes Misstrauen gegenüber der Polizei. Das Interesse an der Mordermittlung ist für sie vorerst wissenschaftlicher Natur. In ihrer Doktorarbeit erhebt sie Daten, um ihre Hypothese zu untermauern, dass sich ein Mord durch Crowdsourcing aufklären lässt. Sie schließt sich einer Gruppe an, die von dem mysteriösen „Death Stalker“ angeführt wird. Gemeinsam sammeln sie Informationen, nicht ahnend, dass der Mörder unter ihnen ist. Das gilt jedoch nicht für den Leser, der schnell vermutet, dass einer aus dieser Gruppe der Mörder sein könnte.

Wenngleich die Morde grausam und spannend inszeniert sind, ist die Ermittlung gerade zu Anfang langatmig. Die Ermittler treten auf der Stelle und ihre Ermittlungsansätze führen ins Nichts. Parallel dazu werden bröckchenweise die Probleme Doms und Clementines Vergangenheit offenbart. Die beiden Charaktere beschäftigen sich frustrierend viel mit sich selbst, ihren Gefühlen und Problemen. Langatmig wird Clementines Haltung zur Ermittlung beschrieben und ihr Versuch, Informationen zu sammeln, ebenso wie ihre wachsende Skepsis den anderen Teammitgliedern gegenüber.

Erst am Ende, als Dom und Clementine in Interaktion treten, kommt Spannung auf. Daraus hätte man immerhin ein befriedigendes Ende schaffen können – hat man aber nicht. Die Morderklärung ist zwar ebenso aufgeklärt wie Clementines Vergangenheit, aber Doms Vergangenheit und die Geschehnisse bei seinem letzten Einsatz sind immer noch offen. Offenbar ist eine Fortsetzung geplant, in der die beiden gemeinsam ermitteln und in der sich die Beziehung der beiden weiterentwickelt. Hier wurde eindeutig zu viel gewollt, was nicht umgesetzt werden konnte... [sara rebekka vonk]



Stefan Lehnberg: Die Affäre Carambol. Die criminalistischen Werke des Johann Wolfgang von Goethe. Aufgezeichnet von seinem Freunde Friedrich von Schiller.

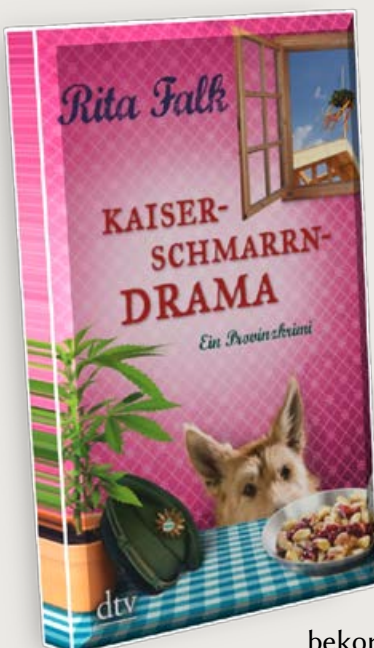
Cotta / Tropen 2018 · 232 S. · 15.00 · 978-3-608-50354-8 ★★

Wir schreiben das Jahr 1801. Napoleon ist auf dem Weg, ganz Europa zu beherrschen. Frankfurt hat er schon eingenommen, dann aber seine Truppen wieder abgezogen. Doch er hat seine Spitzel in der Stadt, die alles melden, was seinen Plänen widerspricht. Da kommen Goethe und Schiller zu einem privaten Besuch in die Stadt am Main. Sie haben sich mittlerweile auch einen Namen als Detektive gemacht. So ist es zu verstehen, dass sie von zwei Stadträten um Hilfe gebeten werden, denn es sind bedrohliche Dinge geschehen. Zwei andere Stadträte sind ermordet worden, und es sind Kuriere zu 121 Garnisonsstädten geschickt worden, so dass Napoleon Verdacht schöpfen könnte: „Frankfurth zieht ein Heer gegen Frankreich zusammen.“ (S. 25)



Goethe und Schiller stimmen zu, nicht unbedingt voller Begeisterung, aber sie wollen helfen. Nun werden sie in höchst abenteuerliche und grausame Ereignisse verwickelt. Napoleons Statthalter wird ermordet, ja sein ganzes Schloss wird in Brand gesteckt. Hier ein Ausschnitt, der zeigt, dass Lehnberg m. E. manchmal ein bisschen übertreibt: „Im nächsten Augenblicke raste die lodernde Kutsche zwischen uns hindurch ... In der Kutsche befand sich ein Mann, welcher lichterloh in Flammen stand, und der mit einer vor namenlosem Grauen verzerrten Fratze ebenso verzweifelt wie vergeblich am Verschlag rüttelte, fraglos im Wahne, diesem Höllengefährten noch in allerletzter Sekunde entkommen zu können.“ (S. 34) Anführer der Bösen ist einer, der so schön ist wie Adonis. Dann wird auf einmal sehr viel Mehl in die Stadt geliefert. Sollte Frankfurt wieder belagert werden, könnte man es zu einem horrenden Preis verkaufen. Goethe und Schiller erfahren einiges von einem der Müller, die das Mehl liefern müssen. Doch dieses Treffen endet nicht gerade erfreulich: Auch diese Mühle geht in Flammen auf. Was oder wer steckt dahinter? Der Meister des Carambol? Das soll hier nicht verraten werden. Der Roman ist durchaus spannend, ja reißerisch.

Schiller (als eine Art Watson) ist der Erzähler, er hat ja wirklich Kriminalgeschichten geschrieben. Hier aber hat man manchmal den Eindruck, als habe sich Goethes Schwager Christian August Vulpius (1762–1827) diesen Roman ausgedacht. Seinerzeit hatte er mit seinen trivialen Geschichten um den Räuber Rinaldo Rinaldini mehr Erfolg als Goethe, den wir heute als Klassiker verehren. Lehnberg hat (wie in seinem ersten Goethe-Schiller-Krimi *Durch Nacht und Wind*) alles genau recherchiert, bis hin zu Goethes Vorliebe für Sardellensalat. Man denke an sein Gedicht „Die Welt ist wie ein Sardellensalat“. In einer Nachbemerkung erläutert er einige Stellen des Romans. Um dem Roman einen historischen Anstrich zu geben, bedient er sich einer altertümlichen Ausdrucks- und Schreibweise. Mich hat das ein wenig genervt, wenn er (aber nicht immer konsequent) die Silbe „ei“ mit y schreibt. („Damit sey nun alles getan, was möglich sey...“, S. 41) Ein gleichwohl recht vergnüglicher Krimi, der aber sicher nicht zum Klassiker werden wird. [franz joachim schultz]



Rita Falk: Kaiserschmarrndrama. Ein Provinzkrimi. dtv
2018 · 300 S. · 15.90 · 978-3-423-26192-0 ★★★★★

Das ist bereits der neunte Fall für den Eberhofer Franz, Dorfpolizist in Niederkaltenkirchen, einem Kaff in der Nähe von Landshut. Normalerweise hat er ja nicht viel zu tun, das Übliche halt: Falschparker und Sufffahrer. Aber wenn es wirklich mal was zu tun gibt, dann hat der Franz sich immer bewährt. Aufklärungsquote 100%! Das muss ihm erstmal einer nachmachen. Und jetzt gibt es wieder was zu tun, eine junge Frau, fast nackt und ganz tot, wird genau da aufgefunden, wo der Franz immer mit seinem Hund Ludwig entlangjoggt. Und das ist die neue Mieterin vom Simmerl, dem Dorfmetzger, einer überaus wichtigen Person des Dorfes, denn wo sollte der Franz denn sonst seine Leberkäsesemmeln herbekommen. Die junge Frau hat Stripshows im Internet angeboten und es stellt



sich bald heraus, dass der Franz einige ihrer Kunden, die automatisch auch verdächtig sind, gut kennt, sogar sein Bruder ist dabei!

Der Franz ist zwar ein sportlicher junger Mann – im Film wird er von Sebastian Bezzel dargestellt, meiner Meinung nach eine Idealbesetzung, und ich habe ihn die ganze Zeit vor meinem geistigen Auge gesehen – aber in mancher Beziehung doch ein bisschen – sagen wir mal – behäbig. Also überschlagen tut er sich grad nicht, aber erst als eine zweite Leiche aufgefunden wird, wird dem Franz eine Soko Niederkaltenkirchen zur Seite gestellt. Das gibt Konflikte! Aber ein Serienmörder in Niederkaltenkirchen?

Wir erfahren viel vom Franz, von seiner Lebens- und Denkungsart, seinem Privatleben und wie er das alles fast mühelos unter einen Hut kriegt. Was er nicht will, das macht er nicht, sich zum Beispiel um den Bau seiner Doppelhaushälfte kümmern. Aber was er macht, das macht er brav und gerne, z.B. die Oma zur Fußpflege fahren – während der Dienstzeit, versteht sich, sich um seinen erst alten, dann kranken und zum Schluss toten Hund kümmern, seinen ehemaligen Kollegen und Spezi Rudi im Krankenhaus besuchen. Und natürlich gut, das heißt deftig und gerne essen, Bier trinken, Fußball gucken.

Er erzählt das alles selbst, auf gut bayrisch, wobei die Autorin es dabei zum Glück nicht überreibt, sondern ein paar Spezialausdrücke, bayrischer Satzbau und die doppelte Verneinung genügen vollkommen, dass man sich in unser südlichstes Bundesland versetzt fühlt. Die Ermittlungen kann man dabei zeitweilig getrost vergessen. Aber natürlich werden die beiden Fälle aufgeklärt, letztendlich nicht von der Soko, aber eigentlich auch nicht wirklich vom Franz, sondern Spezi Rudi, der sich genesenderweise in Franz seinem Saustall – bitte nur wörtlich nehmen und nicht im übertragenen Sinne, denn es handelt sich um einen ehemaligen Saustall – eingenistet hat, kann von seinem Computerplatz aus die besten weiterführenden Hinweise eruieren.

Das alles ist natürlich außerordentlich vergnüglich und so augenzwinkernd erzählt, dass die Augenlider nur so klappern. Der Autorin wird dabei „tiefschwarzer Humor“ unterstellt. Das finde ich sehr übertrieben. Ich bin, was das betrifft, relativ empfindlich und es ging mir keinmal über die Hutschnur, obwohl ich es natürlich bedauerlich finde, dass zwei junge Frauen sterben mussten, nur damit wir dem Eberhofer Franz zuhören!

„Kaiserschmarrn“ kommt im Kriminalfall überhaupt nicht vor, sondern den gibt's beim Richtfest. Und das Rezept dazu im Anhang. (Und andere Originalrezepte der Oma!) Wer glaubt, dass Kaiserschmarrn einfach nur ein in Stücke gerissener Pfannekuchen ist, der kann sich hier eines besseren belehren lassen. Übrigens haben alle Krimis um Franz Eberhofer was mit typisch bayrischem Essen zu tun, das entweder fleischlastig oder eine Mehlspeise ist. Nur die „Sauerkraut-oma“ macht da eine Ausnahme, obwohl ich nicht glaube, dass es da Sauerkraut ohne Speck gibt.

Natürlich sind diese Provinzkrimis längst Kult und brauchen keine Werbung mehr. Für mich war's der erste Krimi von Rita Falk, ich kannte bislang nur ihr wunderbares, wenn auch eher trauriges und trotzdem optimistisches Buch „Hannes“. Rita Falk ist also vielseitig und zu Recht erfolgreich. [jutta seehafer]



Mattias Leivinger & Johannes Pinter: Der dunkle Kreis. a.d. Schwedischen von Annika Ernst. Arctis 2017 · 396 S. · 18.00 · 978-3-03880-009-5 ★★★★★

Manchmal trifft man Menschen, bei denen man sich unwillkürlich wünscht, dass sie einem nie im Dunkeln oder im Keller begegnen mögen. Auf unerklärliche Weise flößt allein ihr Anblick einem Angst ein, ohne dass sie selbst aktiv werden. Oft wacht man morgens auf und hat etwas geträumt, was vielleicht gar keinen erkennbaren Zusammenhang mit dem eigenen Leben hat – und dennoch bleibt ein dunkles Gefühl der Angst, der Bedrohung, das man nicht erklären oder logisch fassen kann. Bücher, die in der Lage sind, solche Gefühle zu wecken, nennt man Thriller, und bei manchen fragt man sich hinterher, womit sich das Buch diese Einstufung verdient habe. Das wird Ihnen bei diesem Buch nicht passieren.

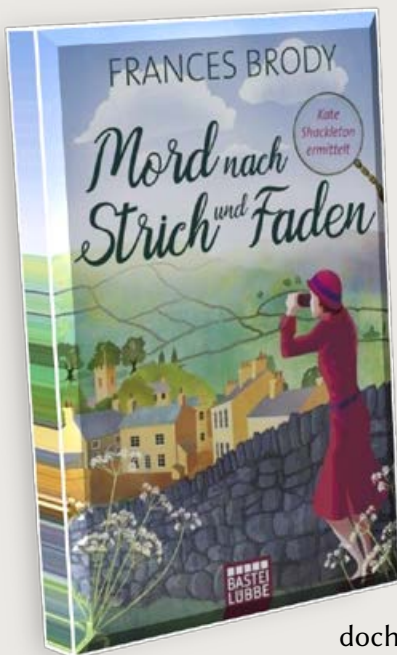
Es ist eine nicht leicht zu durchschauende und damit auch schwer zusammenzufassende Geschichte. Es geht um Morde in Schweden, genauer gesagt in Stockholm, und es geht um mehrere Kriminalbeamte, die sich an der Aufklärung versuchen. Wie oft bei schwedischen Kriminalgeschichten sind diese Kripoleute voller Ecken und Kanten, haben private Probleme menschlicher und psychologischer Art. Und, auch das hatte man schon häufiger, die Schilderung der Taten lässt an Deutlichkeit und Blutrünstigkeit wenig Wünsche offen – so man welche hätte. Doch es kommt eine weitere Ebene dazu, die den „Normalbereich“ übersteigt, wofür es den Begriff des „Para-Normalen“ gibt. Und, so viel sei verraten, es geht hier nicht um Gläserücken oder den Kontakt mit Außerirdischen. Wir sprechen von „Telepathie, Telekinese und Teleportation“, eine Dreifachfähigkeit, für die in den Perry-Rhodan-Heften der mutierte Mausbiber Gucky zuständig war.

Was aber dort eher erheiternd war, ist es hier überhaupt nicht. Wir lesen von einer Gruppe von Menschen, die in den späten 1980er Jahren einen Kurs über derartige Phänomene gemeinsam besuchte und bei dazugehörigen praktischen Übungen wohl katastrophale Folgen erlebte, die ihr weiteres Leben beeinflussten. Und es gibt einen Mann von der Art des eingangs geschilderten „Unheimlichen“, der bei jedem Verbrechen dabei zu sein scheint, dessen Identität aber lange ungeklärt bleibt. Jedes Mal aber, wenn er ins Spiel kommt, tun Menschen Dinge, die nicht ihrem Wesen entsprechen, eskaliert Gewalt, bleiben katerähnliche Zustände zurück. Die Ermittlerin Iris Riverdal erfährt am eigenen Leibe, dass um den Kreis Betroffener, Verdächtiger, Opfer und Täter eine dunkle Bedrohung im Spiele ist, die Rache sucht, Leben auslöscht und sich stetig verstärkt. Und sie selbst ist nicht unbeteiligt, wie sie mehr und mehr erkennen muss.

Lange Zeit weiß man bei diesem Buch nicht, wohin die erzählerische Reise geht, hat auch leichte Mühe, die zunächst losen Fäden miteinander zu verbinden. Und doch ist man gefesselt, wie eingezogen von der Macht der Geschichte, fröstelnd und erhitzt zugleich von all dem Schrecken,



Grauen und der Angst, die aus jeder Zeile spürbar ist. Die reine Handlung liefert im Spannungsbogen mehrere Aufs und Abs, doch die Atmosphäre hält den Bogen dennoch gespannt. Wenn nach einem recht furiosen Showdown gegen Ende so etwas wie eine Auflösung folgt, ist man als Leser nur mittelprächtigt mit der Erklärung zufrieden. Es bleibt nämlich ein Rest von Unsicherheit, ob das Ende wirklich „das Ende“ ist? Aber passte ein anderer Schluss besser zu einem Thriller als die Sorge, der „Thrill“ könnte weitergehen? Vor dem Einschlafen möchte ich dieses Buch nicht lesen, aber sonst gerne und immer. [bernhard hubner]



Frances Brody: Mord nach Strich und Faden. a.d. Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe 2018
· 429 S. · 10.00 · 978-3-404-17686-1 ★★☆☆

Wir befinden uns in Nordengland, genauer gesagt in Yorkshire, wo auch die Autorin lebt und arbeitet. Allerdings unter dem Namen Frances McNeil. Brody ist ihr Pseudonym. Da sie hierzulande aber auch unter ihrem richtigen Namen nicht bekannt ist, tut die Aufdeckung des Pseudonyms eigentlich nichts zur Sache.

Es ist kurz nach dem ersten Weltkrieg. Kate Shackleton ist eine junge Witwe, zumindest ist ihr Ehemann vermisst. Sie hofft zwar, dass er doch noch eines Tages zurückkehrt, aber als wahrscheinlich gilt das nicht. Als Krimileser sieht man das allerdings anders, genauso wie die Tatsache, dass Kate als Baby adoptiert wurde – in „höheren Kreisen“. In beiden Fällen kann ich mir Überraschungen vorstellen. Schließlich ist das erst der erste Band über Kate Shackleton.

Nun lebt Kate – nein, nicht ganz allein, sondern mit ihrer energischen Haushälterin zusammen – in einem kleinen Haus und genießt ihre Eigenständigkeit. Für die damalige Zeit war sie eine sehr moderne junge Frau, die für sich das Fotografieren entdeckt hatte und recht schnittig Autofuhr. Was Kate für sich selber nicht geglückt ist, nämlich etwas über den Verbleib ihres Ehemannes herauszufinden, ist ihr in anderen Fällen durchaus gelungen und sie hat manchen Soldaten ausfindig gemacht – in einem Fall sogar gegen seinen Willen. Jetzt hat sie einen „richtigen“ Auftrag, also einen mit Honorar, und das könnte nun ihren Durchbruch als Privatdetektivin bedeuten. Bzw. das ist so!

Für eine Freundin soll sie das mysteriöse Verschwinden ihres Vaters aufklären. Die Freundin möchte bald heiraten – so bald, dass Kate mit dem Ermitteln leicht in Verzug geraten kann – und ihr Vater soll sie ganz comme il faut zum Altar führen.

Also fährt Kate nach Bradford, wo der Vermisste eine Textilfabrik hatte, die die Familie jetzt weiterführt. Kate kommt sich dort nicht sehr willkommen vor. Es sei doch schon alles unternommen worden! Die Ehefrau hat keinerlei Interesse, ihren Mann zurück zu bekommen, Angestellte



der Firma, Bewohner des Ortes etc. lassen sich jedes Wort aus der Nase ziehen und geben sehr unterschiedliche, ja widersprüchliche Auskünfte. Es gibt zwei (weitere?) Todesfälle.

Zum Glück hat Kates Vater, ein ehemaliger hochrangiger Polizist, ihr einen Assistenten vermittelt, um nicht zu sagen aufgedrängt. Der erweist sich als durchaus nützlich und Kate kann letztendlich mit seiner Hilfe den Fall aufklären. „Hätte sie das mal lieber sein lassen“, habe ich gedacht. Oder doch nicht? Auf jeden Fall ist die Wahrheit nicht immer angenehm und befreiend.

Ich habe mich zunächst mit dem Krimi ein wenig schwer getan und konnte nicht recht warm werden mit ihm, obwohl mir die Heldin Kate von Anfang an sympathisch war und sie in die etwas angestaubte Atmosphäre von vor 100 Jahren einiges an Frische gebracht hat. Es war nicht von vorneherein ein Krimi, sondern hat sich erst nach und nach dazu entwickelt.

Was das textilindustrielle Milieu betrifft, so hat die Autorin gründlich recherchiert und teilt manches Detail mit. So beinhaltet jede Kapitelüberschrift einen Fachbegriff. Auch der Titel mit „Strich und Faden“ bezieht sich darauf, wenn auch ganz anders als im Originaltitel: „Dying in the Wool.“ Also in der Wolle gefärbt. Färben und Sterben reimt sich ja schon im Deutschen, aber im Englischen liegt es noch näher beieinander.

Was mich geradezu erschüttert und beschäftigt hat, ist, dass versuchter Selbstmord zur damaligen Zeit und zumindest in England als kriminelles Delikt galt, das auch geahndet wurde. (Allerdings nicht mit der Todesstrafe.....)

Nachdem ich mich eingelesen hatte – der Anfang war etwas sperrig – hat mir der Krimi ganz gut gefallen. Die Mischung aus klassisch und eigenständig, aus feinem, zuweilen boshafem Humor und Ernsthaftigkeit ist ganz vielversprechend, und ich möchte Kate Shackleton nicht aus den Augen verlieren. [jutta seehafer]



Allan Ballmann: Tod im Nichts. Laumanns erster Albtraum. Ganymed Edition 2017 · 328 S. · 14.00 · 978-3-946223-66-5 ★★

Am Rande von Bochum werden eines Nachts zwei Leichen auf einem Feld gefunden. Zunächst ein recht alltägliches Szenario für Kommissar Laumann. Doch was diesen Fall für ihn und die gesamte Polizei so brisant macht, ist der Geldbeutel, der in der Nähe des Tatortes gefunden wird. Denn der gehört seinem Freund und Kollegen, Kommissar Schramm. Als sich auch noch herausstellt, dass die beiden Opfer mit Schramms Dienstpistole erschossen wurden, wird die Situation wirklich brenzlich. Die Ermittlungen werden dadurch erschwert, dass Schramm gerade im Krankenhaus erwacht ist. Er lag zwei Tage im Koma und hat keinerlei Erinnerung an die letzten Monate. Die Ärzte stehen vor einem Rätsel und



Schramm sieht sich mit Mordvorwürfen konfrontiert. Er beginnt auf eigene Faust zu ermitteln. Als dann auch noch ein dritter Zeuge in seinem Beisein erschossen wird und ihn ein mysteriöser Russe namens Anatol über ein Burner-Handy kontaktiert, erkennt er, dass er mitten in einer Verschwörung steckt. Nun setzt er alles daran herauszufinden, wie es dazu kam. Bevor sein Kollege Laumann ihn wegen Mordverdacht festnimmt.

Zunächst war ich sehr gefesselt von der Ausgangssituation des Debütromans von Allan Ballmann: Selektive Amnesie und die damit einhergehenden Selbstzweifel und Fragen sind besonders spannend, wenn sie einen Polizisten betreffen, der unversehens unter Mordverdacht steht. Obwohl mir die Eingangssequenzen, bei denen Schramm um das Erwachen aus dem Koma kämpft schon etwas zu lang und repetitiv waren, ging ich trotzdem erst einmal mit einer vorfreudigen Grundeinstellung an die Lektüre ob der faszinierenden und spannend konzeptionierten Idee hinter der Story. Leider nahm diese Vorfreude im Laufe der Lektüre aber rapide ab und war spätestens beim großen Finale komplett verschwunden und stattdessen viel Frust, Verwirrung und Genervtheit gewichen.

Das erste, was mich an dem Buch extrem störte, war die unglaublich zähe Erzählweise des Autors, der sich ständig in unglaublich detaillierten Beschreibungen unglaublich unwichtiger Dinge verliert. Man hat am Ende der Lektüre mehr über Passanten in der Fußgängerzone oder darüber gelesen, wie Schramm einen Kaffee und ein Croissant verspeist, als über Details oder Hintergründe des Falles. So detailliert diese Beschreibungen sind, so un gelenk und unbeholfen sind die Dialoge und Schilderungen der Gefühls- und Gedankenwelt der Protagonisten geraten. Hier fehlt es vollkommen an Authentizität und Glaubhaftigkeit. Und wenn wir schon von Glaubhaftigkeit sprechen, darf ebenfalls nicht unerwähnt bleiben, dass Laumanns Theorie zum Tathergang – die tatsächlich den Tatsachen entspricht – auf Basis der Beweislage, die der Polizei zur Verfügung steht, vollkommen aus der Luft gegriffen scheint. Wahrscheinlich soll damit die unglaubliche Scharfsinnigkeit des Kommissars demonstriert werden – das Ergebnis ist aber leider ausschließlich unglaublich und kein bisschen scharfsinnig. Als wäre das nicht genug, ist auch die Auflösung des Falles extrem enttäuschend, das Ende vollkommen überdramatisch und die komplette Darstellung der Ereignisse einfach nur wirr, zäh und anstrengend zu lesen.

Auf zwei Sterne rettet sich der Krimi nur noch wegen der wirklich spannenden Grundidee und des schönen Lokalkolorits. Einwohner Bochums werden sicherlich den ein oder anderen Schauplatz wiedererkennen und zumindest hieraus ein bisschen Freude ziehen. Für alle anderen Leser dürfte *Tod im Nichts* aber leider sehr wenig Lesefreude bieten und erhält von mir daher ganz klar keine Leseempfehlung! [tatjana mayeres]



Stephen Kelly: Die Lügen der Toten. a.d. Amerikanischen von Hubert Straßl. Bastei Lübbe 2017 · 400 S. · 9.00 · 978-3-404-17607-6 ★★★★★

England zwei Jahre nach Beginn des zweiten Weltkrieges: Alle wehrfähigen Bürger werden an die Front gerufen. Um seine neunzehnjährige Tochter Vera vor diesem Schicksal zu bewahren, stellt Detective Lamb sie kurzerhand als Hilfspolizistin ein. Vera darf ihren Vater für die nächsten Wochen mit dem Streifenwagen zu allen Einsatzorten fahren, da der Detective einen verstauchten Knöchel hat. Die erste Fahrt führt die beiden in das kleine Dorf Winstead, in dem auf dem Friedhof eine Unbekannte ermordet aufgefunden wird. Der zwielichtige Pfarrer alarmiert die Polizei und erscheint Lamb von der ersten Sekunde an verdächtig. Aber auch viele andere Bürger aus dem kleinen Örtchen scheinen Geheimnisse zu haben und immer schon gehabt zu haben – denn vor einigen Jahren erst war Winstead Schauplatz eines spektakulären Selbstmordes, der ebenfalls nie richtig aufgeklärt wurde.

Kurz nach dem Fund der Leiche stellt sich heraus, dass die Ermordete auf einem nahegelegenen Dorf als sogenanntes Land Girl half, eine Strafkolonie für italienische Gefangene aufzubauen. Ausgerechnet dort wird kurz nach Beginn der Ermittlungen plötzlich ein Kinderskelett gefunden. Lamb weiß kaum, wo er mit den Ermittlungen beginnen soll, denn es wimmelt plötzlich nicht nur vor Leichen im Ort, sondern auch vor jeder Menge verdächtiger Einwohner mit womöglich tödlichen Geheimnissen.

Nach den ersten Seiten der Lektüre hatte ich eigentlich gar keine richtige Lust mehr weiterzulesen, denn hier tummelten sich schon auf wenigen Seiten so viele verschiedene Anspielungen, Personennamen, Figuren und deren Geschichten, dass ich mehr als die Hälfte überhaupt nicht verstand und erst einmal nur verwirrt war. Als die Geschichte mit dem ersten Kapitel dann aber sehr viel strukturierter und auch flüssiger weiter erzählt wurde, stieg meine Leselust zum Glück wieder steil an. Trotzdem ist das Vorwort symptomatisch für die große – aber auch einzige – Schwäche dieses ansonsten wirklich tollen Krimis: Ein absoluter Überschuss an Personal. Natürlich ist es extrem spannend, die Verwicklungen und Charaktere aller Dorfbewohner mitzuerleben, aber es führt gleichzeitig immer wieder zu einem Overload an Namen und Informationen. Wenn dann auch noch jede Menge Polizisten dazukommen, die auch alle namentlich erwähnt und beschrieben werden, kann man ohne ordentliches Personenverzeichnis einfach nicht mehr mitkommen.

Zum Glück trösten aber die vielen Stärken des Buches über dieses kleinere Manko hinweg. *Die Lügen der Toten* ist ein super erzählter Krimi nach klassischer Whodunnit-Manier, der mit einer Leiche beginnt und den Leser dann mitnimmt auf Mörderjagd. Die Ermittlungen bleiben spannend und es gibt viele falsche Fährten, die das Miträtseln bis zum Ende interessant machen. Das



liegt vor allem an dem auktorialen Erzähler, der durch die Wiedergabe kleiner Gedankenketten vieler Dorfbewohner dafür sorgt, dass man genau wie Lamb sehr viel mehr Verdächtige als Leichen hat und gespannt der Auflösung am Ende entgegenfiebert. Dieser schöne klassische Krimplot fügt sich perfekt in das Setting ein. Das Leben in einem kleinen Dorf mit all seinen Tücken wird atmosphärisch stimmig und sehr pointiert beschrieben und bietet eine super Kulisse nicht nur für die Morde, sondern auch für die Darstellung der Auswirkungen, die der Krieg auf die unterschiedlichen Figuren hat.

Einmal mehr hat es ein Kriegskrimi geschafft, mich alle Bedenken gegen das Genre vergessen zu lassen, und mitgenommen auf eine spannende und abenteuerliche Reise. *Die Lügen der Toten* ist ein toll geschriebener Krimi mit viel Lokalkolorit, etwas zu vielen Figuren und genau der richtigen Dosis an Morden. Sehr empfehlenswert!! [tatjana mayeres]



Susanne Goga: Nachts am Askanischen Platz. dtv 2018
· 319 S. · 10.95 · 978-3-423-21713-2 ★★★★★

„Nachts am Askanischen Platz“ ist der sechste Fall des Kriminalkommissars Leo Wechsler in Berlin. Ein Toter wird in einem Schuppen am Hof eines Varieté- und Sensationstheaters gefunden. Der Schuppen gehört zu dem angesehenen Askanischen Gymnasium, das angrenzende Theater einem Mann namens Louis Lemasque, der seine fürchterliche Kriegsverletzung zu seinem Markenzeichen und Highlight der Vorführungen gemacht hat. Die Ermittlungen führen den Kommissar diesmal bis in die russische Kolonie Berlins.

Wieder lernt man eine unbekanntere Seite des Berlin der Goldenen Zwanziger kennen. Eine gründliche historische Recherche und eine spannend geschriebene Geschichte lassen vor den inneren Augen des Lesers eine Welt jenseits der Geschichtsbücher sehr lebendig wiedererstehen. Die Verflechtung realer Ereignisse und Personen mit fiktiven Personen und Ereignissen des Kriminalromans erfolgt unmerklich und dennoch derart, dass man zwischen beidem gut unterscheiden kann. Daraus resultiert, dass der Leser einerseits viel Wissenswertes erfährt (z.B. Deutsche Kriegsgefangene in der UdSSR im Ersten Weltkrieg, die für damalige Verhältnisse moderne Polizeiarbeit), andererseits durch die Krimi-Handlung bei der Lektüre gefesselt ist. Der Autorin gelingt es bis zum Schluss, die Lösung des Falles hinauszuziehen; dabei ahnt der Leser vielleicht, wer der Täter sein könnte, kann sich aber nie ganz sicher sein.

Der Schluss ist dann eine kleine Überraschung, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Autorin mit der letzten wichtigen Information wartet und der Leser mit einer solchen Lösung nur wenig rechnet. Darin liegt dann zudem die Spannung des Romans begründet, die man zwar als leise, aber stets unterschwellig wirkend bezeichnen kann. Die Handlung des Romans verläuft nämlich ruhig



(außer dem besagten Toten gibt es keine weiteren); man taucht als Leser in die Welt des verruchten Gruselvarietés ebenso ein, wie in die spannende Welt der Recherche und Täterentlarvung zwischen Vergangenheit und Gegenwart oder den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten. Ganz nebenbei zeichnet die Autorin so das Porträt einer atemberaubenden Zeit.

Auch dieser Kriminalroman ist wieder ausgezeichnet gelungen und absolut lesens- und empfehlungswert. [elmar broecker]



Melinda Mullet: Whisky mit Mord. a.d. Englischen von Ulrike Seeberger. Aufbau 2018 · 384 S. · 9.99 · 978-3-7466-3391-6 ★★

Abigail Logan (nicht etwa Abigal, wie auf dem Klappentext steht) erbt eine Whisky-Brennerei in Schottland von ihrem Onkel Ben. Die preisgekrönte Fotografin lebt eigentlich in London, wenn sie nicht gerade berufsbedingt durch Krisengebiete reist, und ist durch die Trauer um ihren Onkel kaum in der Lage darüber nachzudenken, was sie mit der Brennerei anfangen soll. Noch dazu scheint jemand sehr unzufrieden mit ihr als neuer Besitzerin zu sein, denn noch in London bekommt sie das erste Päckchen mit Drohungen. Die Lage wird ernster, nachdem sie für die Trauerfeier nach Schottland reist, es geschieht ein Mord und es wird in ihr Haus eingebrochen.

Auch die Angestellten der Brennerei scheinen ihr nicht freundlich gesonnen, die Interessenten drängen sie geradezu an sie zu verkaufen und die Polizei kommt nur langsam bei den Ermittlungen voran, sodass Abigail sich gezwungen sieht auf eigene Faust nachzuforschen. Ihr Kollege Patrick, der sich praktischerweise mit Spirituosen auskennt, steht ihr in den ersten Tagen zur Seite, kann aber nicht lange bleiben, sodass sie und ihr Hund Liam auf sich allein gestellt sind.

Die Protagonistin erfüllt leider eine Reihe von Klischees. Sie ist zu beschäftigt um sich um ihr Äußeres zu kümmern, übt aber dennoch auf Männer eine Anziehungskraft aus, der sie selbst sich natürlich nicht bewusst ist. Als Fotografin ist sie neugierig und impulsiv, wenn auch auf eine Art, die sympathisch ist und in die man sich hineinversetzen kann. Was mir allerdings gar nicht gefallen hat, war die Beschreibung ihres Berufs. Es scheint der Autorin nur darum gegangen zu sein zu zeigen, wie mutig und großartig ihre Protagonistin ist, dass sie in ganz schlimmen Krisengebieten aktiv ist, kein Problem damit hat sich die Finger schmutzig zu machen und „mehr Erfahrung mit gewaltsamen Todesfällen“ (S. 88) hat als der lokale Polizist. Dabei hat sie sich keinerlei Mühe gegeben, konkreter in die Arbeit einzusteigen, um Abigail glaubwürdiger zu machen. Der einzige konkretere Anhaltspunkt ist die Erwähnung von Sierra Leone, ansonsten gibt es nur saloppe, reißerische Beschreibungen, die vermuten lassen, dass die Autorin keine Ahnung von der Arbeit hat und es ihr auch egal ist:



„Ich fragte mich, was er denken würde, wenn er mich sehen könnte, wie ich schlammverschmiert durch ein ausgebombtes Dorf robbe, mit zwanzig Kilo Kameraausrüstung auf dem Buckel.“ (S. 187)

U.a. dadurch hat die Charakterisierung von Abigail wenig Tiefe und das gilt auch für alle anderen Haupt- und Nebenfiguren. Dass Patrick für ein Wein- und Spirituosenmagazin schreibt und ihr am Anfang mit Whisky-Wissen aushelfen kann, ist noch glaubwürdig, aber dass er dann auch noch ein begnadeter Hacker ist, scheint mir ein wenig zu praktisch. Und bei dem attraktiven, aber distanzierten Teilhaber der Brennerei, Grant MacEwen, ist von Anfang an klar, dass er nie ein realistischer Verdächtiger ist. Er entspricht dem prototypischen Schotten in Liebesromanen, die in den Highlands spielen, und es ist schade, dass er auf seine Rolle als Abigails (Fast-)Liebhaber reduziert wird.

Auch der Spannungsaufbau gelingt der Autorin nur mäßig. Ganz am Anfang ist mir in der seitenweisen Nacherzählung von Abigails Lebensgeschichte und dem inhaltslosen Geplänkel mit Patrick der Einstieg in die Erzählung sehr schwergewallen, dann nimmt die Geschichte schnell Fahrt auf, um in der zweiten Hälfte wieder stark ausgebremst zu werden. Abigails Absichten bleiben unklar und nicht nur, weil sie sich selbst nicht sicher ist. In einem Moment sucht sie ernsthaft nach einem Käufer, im anderen macht sie konkrete Pläne die Brennerei zu behalten. Im letzten Drittel streut die Autorin besonders wild Red Herrings, was ihr aber nur bedingt gelingt. Zum Ende hin hat die Geschichte für mich einen großen Teil an Glaubwürdigkeit eingebüßt, als Abigail sich hochalkoholisiert einfach ins Auto setzt und fröhlich eine lange Strecke nach Hause fährt. Soweit ich informiert bin, herrschen auch in Schottland bei Alkohol am Steuer sehr strenge Gesetze. Der Ausgang dieser Fahrt verwundert dann auch nicht. Ein weiteres Problem ist, dass diese Art von Krimis, wo meistens noch eine Liebesbeziehung eingestreut wird, fast immer vorhersehbar sind. Bis auf eine vage Ahnung bleibt aber wenigstens der Täter in diesem Buch bis zum Schluss ein Geheimnis. Was mich mehr gestört hat, war, dass dieser sich als nuanzenlos böse und damit völlig langweilig herausstellt. Und natürlich verrät die Person in einem langen, unrealistischen Gespräch erst einmal die ganze Auflösung.

Insgesamt ist Whisky mit Mord aber noch eine recht vergnügliche Lektüre, vor allem, wenn man Schottland mag und/oder sich für Whisky interessiert. Hierüber kann man in dem Buch viel lernen, die Autorin scheint sich auszukennen oder hat auf die Expertise ihres Mannes zurückgegriffen, der Whisky-Sammler ist. Auf Englisch sind bisher drei Bände erschienen, der zweite deutsche ist für Mai 2019 geplant. Ich bin trotz allem gespannt, ob die Autorin im neuen Band Charakterisierung und Spannungsaufbau verfeinern kann. [natalie korobzow]



Elisabeth Frank & Christian Homma: Nie zu alt für Casablanca. V.I.E.R. auf Kreuzfahrt. Grafit 2018 · 347 S. · 12.00 · 978-3-89425-583-1 ★★

Schon zu Schulzeiten waren Gero, Ina, Elli und Rüdiger unzertrennlich und lösten als Detektivquartett V.I.E.R. gemeinsam kleine Kriminalfälle. Viele Jahrzehnte später haben nur noch Ina und Rüdiger wirklich Kontakt und als dessen Frau stirbt und er daraufhin in ein tiefes Loch fällt, überlegt Ina fieberhaft, wie sie ihm die Lust am Leben wiedergeben kann. Da kommt ihr eine Spur, über die sie kürzlich bei Recherchen zu einem Artikel gestolpert ist, gerade recht.

Bei einem Kunstsammler, über den sie geschrieben hat, hat sie eine Elfenbeinstatue entdeckt, die dieser sich illegal über eine Auktion angeeignet hat. Kurz darauf stirbt er auch noch unter mysteriösen Umständen und die Spur wird immer heißer. Kurzerhand kontaktiert Ina ihre drei alten Freunde und schlägt vor, noch einmal auf Verbrecherjagd zu gehen. Damit will sie Rüdiger wieder etwas Abenteuer und Lebenslust verschaffen und gleichzeitig den fiesen Elfenbeinhändlern das Handwerk legen. Obwohl die Vier sich komplett unterschiedlich entwickelt haben – Elli ist glückliche Hausfrau und Großmutter, Gero immer noch der strenge Ex-Soldat von früher und Ina die quirlige Journalistin – sind die V.I.E.R. sofort alle Feuer und Flamme. Die Spur des Elfenbeins führt sie schnell auf ein Kreuzfahrtschiff, das die illegale Ware wohl irgendwie zu den Käufern bringt. Ina schleust sich als Crewmitglied undercover ein und die anderen drei als reguläre Passagiere. Schon bald finden die Freunde heraus, dass an Bord des Luxusliners so einiges im Argen liegt und es beginnt eine abenteuerliche Spurensuche, die sie quer durchs Mittelmeer und auf zu jeder Menge Abenteuer führen wird.

„Bei diesem Gedanken fing sein müdes Gesicht unwillkürlich ein Lächeln auf sein müdes Gesicht.“ (S. 19) Dieser Satz – wenn er auch vermutlich einfach eine ungewollte Dopplung enthält und beim Lektorat einfach durchgerutscht ist – zeigt exemplarisch vieles auf, was an diesem Buch leider so gar nicht stimmt. Und vieles davon hängt leider mit dem mangelnden Schreibtalent der Autoren zusammen. Zunächst einmal wären da die sehr eintönige Syntax, die sich, wie fast alle anderen Formulierungen auch, ständig wiederholt und damit sehr repetitiv und zähflüssig wirkt. Neben ständig gleichen Satzstrukturen werden dann auch noch ständig irgendwelche Zitate eingestreut, die überhaupt nicht zur Szene passen und die Sätze noch zäher und langwieriger werden lassen. Dann wären da noch die extrem ausgelutschten Formulierungen, Metaphern und Vergleiche, die man wie „das müde Lächeln“ schon circa eine Millionen Mal gelesen hat, sowohl in besseren als auch in ähnlich drögen Büchern.

Am meisten gestört hat mich aber mit Abstand die absolut flache Konzeption der Figuren. Keiner der Protagonisten entwickelt wirklich einen Charakter oder Persönlichkeit. Sie sind einfach nur



ein Abklatsch von Klischees, die in den Augen der Autorin wohl durch ihre vollkommen über-spitzte Gegensätzlichkeit für viel Witz und Charme sorgen sollten. Beides sind jedoch Attribute, die ich dem Buch leider zu keinem Zeitpunkt verleihen konnte. Das „Genecke“ zwischen Gero und Rüdiger ist schon von der ersten Sekunde an nur anstrengend und kein bisschen witzig, und auch Ellis ständige Begeisterung für Kuchen oder Inas unglaubliche Überlegenheit werden schnell langweilig. Insgesamt sind die Figuren in ihrem „Charakter“, wenn man das bei diesen flachen Stereotypen denn so nennen darf, so gewollt witzig, dass sie einfach in keinem Moment auch nur zu einem Schmunzeln führen. Ähnlich ist es mit ihren Erlebnissen und Abenteuern, die wahrscheinlich abwechslungsreich und lustig sein sollen, aber einfach nur klamaukhaft unspaßig bleiben.

Einzig die Plotkonzeption und die grundlegende Idee dieses Krimis finde ich einigermaßen spannend. Der Fall ist gut aufgebaut und die Idee einer Jugenddetektivbande, die sich im Rentenalter wiederfindet, ist auch spannend und hat durchaus Potenzial. Aber um dieses Potenzial umzusetzen braucht es definitiv mehr Raffinesse im Umgang mit Sprache und mehr Einfühlungsvermögen für die eigenen Protagonisten. So war diese Kreuzfahrt mit den V.I.E.R. für mich leider alles andere als vergnüglich! [tatjana mayeres]



Susanne Hanika: Der Tod macht keine Schneeballschlacht. Ein Bayernkrimi (Sofia und die Hirschgrund-Morde 4). beTHRILLED by Bastei Entertainment 2018 · (print 173 S. / 2,5 MB) · 3,99 · 978-3-7325-6750-8

Manchmal, wenn ich meine Rezension geschrieben habe, schaue ich bei Amazon nach, wie das Buch anderen gefallen hat, und dabei stieß ich auf die Formulierung „Wellness für die Seele“. Das hat mir so gut gefallen, dass ich den Anfang meines Textes neu geschrieben und um diese Formulierung ergänzt habe, denn genau das ist auch der vierte Band des Bayernkrimis von Susanne Hanika: Wellness für die Seele.

Und nein, der Krimi ist nicht so spannend, dass ich mich nicht traue ihn zu lesen, wenn ich allein im Haus bin, und nirgendwo tummelt sich ein Perverser und brutal wird es auch nicht. Trotzdem kann ich es kaum erwarten, bis der nächste Band da ist – wie beruhigend, dass er in Arbeit ist! *Der Tod macht keine Schneeballschlacht* ist als Band 4 auch mit der Jahreszeit gegangen: Es ist Winter geworden, das Cover zeigt den verschneiten Campingplatz. Es ist verdammt kalt mit all dem Schnee und dem zugefrorenen See, und es handelt sich ja auch nicht direkt um einen Luxuscampingplatz, bei dem das keine Rolle spielen würde. Aber wie gemütlich, davon zu lesen, wenn man es sich dabei in eine Decke gekuschelt mit einem heißen Tee gemütlich machen kann.



Auf dem Campingplatz ist es – passend zur Vorweihnachtszeit – eher der Glühwein, der bei den Campinggästen kreist, nachdem sie so ganz unverhofft für Sofia angereist waren: Was ein echter Camper ist, den hält es eben nicht lange zu Hause (wenn er / sie denn Zeit hat) und man lässt sich von ein paar Minusgraden und Bergen von Schnee nicht abschrecken. Schnell ist das alte Gemeinschaftsgefühl da, man redet und lästert, tauscht das Notwendigste an Neuigkeiten aus und amüsiert sich, ganz wie gehabt, und alles könnte so perfekt sein, wenn, ja wenn Sofia nicht beim Schlittschuhfahren auf dem zugeeisten See über den tiefgefrorenen Mann gestolpert wäre. Sie kann es kaum glauben. Nicht schon wieder ein Hirschgrundmord!

Das trifft auch ihren feschen Kommissar hart, selbst wenn er sich in gebührender Ferne aufhält. Und die eilig herbeigerufene Polizei? Die sieht das alles ganz anders als die Campinggäste und je länger die Herrschaften suchen, desto mehr Motive finden sie für den Mord – und alle unter den Gästen. Schließlich hat jeder Einzelne den Toten gekannt und war nicht direkt sein bester Freund...

Wie jedes Mal sind es vor allem die „zwischenmenschlichen Beziehungen“ der einzelnen und recht verschieden angelegten Personen und ihre Diskussionen, die zum Amusement des Lesers beitragen. Man kennt sie ja mittlerweile – Tipp: bitte mit dem ersten Band einsteigen, sonst entgeht einem viel und ohne Hintergründe ist vielleicht nicht alles verständlich und so amüsant – und der Leser erwartet mit Spannung, was Verborgenes denn diesmal wieder ans Tageslicht kommt und wo das nächste Unheil schon lauert. Also wieder kein spektakulärer Fall, sondern einer, mit dem man sich identifizieren kann, weil das ganze Drumherum genau so ist wie das Leben. Auch wenn man kein Camper ist.

Ein Krimi mit einem ordentlichen Teil federleichter Liebesgeschichte zum Wohlfühlen, mit dem man es sich gemütlich macht und zwei, drei Stunden den Alltag mit all seinen Problemen außen vor lässt – kann man mehr wollen? Ja, doch: den nächsten Band, aber schnell! – Übrigens, die Rezensionen zu den Bänden 1–3 finden Sie in den vorausgehenden „Krimizeiten“ bei uns – einfach den Titel in die Suche eingeben. [astrid van nahl]



Wir haben für Sie gelesen:

- (1) Frank Goldammer: Vergessene Seelen. dtv 2018..... 2
- (2) Frank Uhlmann: Die Akte Jacobi. dtv 2018..... 3
- (3) Stephanie Marland: Wir sehen dich. dtv 2018..... 4
- (4) Stefan Lehnberg: Die Affäre Carambol. Die criminalistischen Werke des Johann Wolfgang von Goethe. Aufgezeichnet von seinem Freunde Friedrich von Schiller. Cotta / Tropen 2018 5
- (5) Rita Falk: Kaiserschmarrndrama. Ein Provinzkrimi. dtv 2018 6
- (6) Mattias Leivinger & Johannes Pinter: Der dunkle Kreis. Arctis 2017..... 8
- (7) Frances Brody: Mord nach Strich und Faden. Bastei Lübbe 2018 9
- (8) Allan Ballmann: Tod im Nichts. Laumanns erster Albtraum. Ganymed Edition 2017 10
- (9) Stephen Kelly: Die Lügen der Toten. Bastei Lübbe 2017..... 12
- (10) Susanne Goga: Nachts am Askanischen Platz. dtv 2018..... 13
- (11) Melinda Mullet: Whisky mit Mord. Aufbau 2018..... 14
- (12) Elisabeth Frank & Christian Homma: Nie zu alt für Casablanca. V.I.E.R. auf Kreuzfahrt. Grafit 2018..... 16
- (13) Susanne Hanika: Der Tod macht keine Schneeballschlacht. beTHRILLED by Bastei Entertainment 2018 17